



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Moritz Hartmann: Gedichte.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Gedichte von Moritz Hartmann.

1.

Die Drei.

Im Ungarland, bei einem Pustawirthe,
Da sitzen drei in Sturm und Nacht Berirrte,
Im Ungarlande, wo des Zufalls Wind
Zusammentreibt verschied'ner Länder Kind.

Ihr Augenlicht — verschied'ner Flammen Gluthen,
Ihr Lockenhaar — verschied'ner Ströme Fluthen,
Doch ihre Herzen, ihre wunden Herzen
Die Thränenurnen fast derselben Schmerzen.

Der Eine ruft: Ihr schweigsamen Gefellen,
Soll kein Toast der Jecher Trinklust schwellen?
Ich bring' es Euch — dem Vaterland! wohlan!
Es lebe frei und groß — Stoßt an! Stoßt an!

Dem Vaterland! Ich aber selbst bin Einer,
Der sein's nicht kennt, denn ich bin ein Zigeuner,
Mein Vaterland liegt in der Sagenwelt,
Im Geigenton, von Schmerz und Sturm geschwellt.

Ich ziehe schwärmend über Haid' und Puste
Und denke nach dem schmerzlichen Verluste,
Doch bin ich längst der Heimathlust entwöhnt
Und den' Egyptens, wenn das Cymbal tönt.

Der Zweite d'rauf: Bringst Du's dem Vaterlande,
 So trink ich nicht, ich tränke meine Schande
 Denn Jakobs Same ist ein fliegend Laub,
 Und faßt nicht Wurzel in der Knechtschaft. Staub.

Dem Dritten starrt die Lipp' am Becherrande,
 Er fragt sich still: „Trink ich dem Vaterlande?
 „Lebt Polen noch? Ist es gestorben schon?
 „Bin ich wie die ein mütterloser Sohn?“

2.

An die deutschen Freiheitsdichter.

Was soll das ew'ge Singen, darob kein Fürst erröthet?
 Ihr habt mit allen Liedern noch keinen Traum getödet.
 Ihr habt wie Kinderleichen die Klagen hingestreut,
 Es hat d'rob keine Herrschgier am Weg zurückgeseut.

Wohl dringt Dein Lied, o Deutscher, aus tiefster Herzenskammer,
 Ein Fürstenherz zu sprengen, ist's nicht der rechte Hammer.
 Wohl ist's ein heiliges Feuer, das Dich zu singen drängt,
 Doch an dem Haupt des Drachen hat's noch kein Haar versengt.

Du wirfst mit schönen Worten lang keine Thaten säen,
 Du reich an lahmen Führern, doch dürstig an Tyränen,
 So klingt Dein Lied nach Freiheit, als wie ein Liebesbrief
 Nach einem geilen Weibe, das Deinem Arm entlief.

Du wußtest nicht die Freiheit echt männlich fest zu halten,
 Bei Worten nur und Worten mußt ihre Lieb erkalten;
 Das glühndste Weib erkaltet, wo Nichts als Liebeschwur,
 Du mußt es heiß umfassen, und es nicht lieben nur.

Ein Freiheitslied mag klingen zum Sturze von Bastillen,
 Als Requiescat schließ es des Zwingherrn letzten Willen.

In Nächten wie die Nacht war vor Grochow trüb und still,
Die stürmisch wie die Nacht war, als sang Rouget de Lisle.

Nach ausgekämpften Schlachten, nur unter Friedens-Palmen
Tönt wohl ein echtes Schlachtlied und stimmen Freiheitspsalmen;
Doch an den Strömen Babels läßt man das Liedern sein, —
Die Harfen an die Weiden, — da blas' der Sturm daren.